



Urs Füglistaller (52) ist KMU-Professor an der HSG
Ich und der Fisch

Vor etwa einem Monat, ich war mit meinem elektrischen Twixy auf dem Weg zur Arbeit, roch es ziemlich seltsam, um nicht zu sagen elend fischelig.

Meine erste Vermutung an diesem Morgen: DAS bin ich! Betroffen schaute ich an mir runter, sogar ein kurzer, aber genauer Blick auf beide Schuhsohlen, und dies während der Fahrt. Ich wollte bereits umkehren, die Situation bereinigen. Zum Glück verflog der Geruch aber bald.

Erst im Büro fand ich dank Zeitungsstudium heraus, dass der

GastWirtschaft

Gestank offenbar überall im St. Galler Westen wahrnehmbar war. Es lag nicht an mir. Entwarnung! Jedoch hat «er» mir aber immerhin drei Sachen in Erinnerung gebracht.

Erstens: Eine unvorhergesehene Situation kann unsere Routine ganz schön durcheinanderbringen. Und es gibt viele unter uns, die – wie ich – zuerst die Ursache und Lösung bei sich selber suchen. Das verunsichert oft unnötig. Selbstkritik und prophylaktische Schuldübernahme können ins Auge – oder eben in die Nase – gehen. Man hört: «Der Fisch beginnt beim Kopf zu stinken», aber es ist nicht jedes Mal mein Kopf.

Zweitens, und da stützt mich Wikipedia, mein Freund jenseits der menschlichen Welt (und Herr Proust hat dasselbe schon längst gesagt): Wir meinen, dass wir über unseren Verstand alles verstehen können. In Wirklichkeit sind Sinne wie etwa der Geruch-, Gehör- oder Tastsinn unglaublich stark mit

unseren Erinnerungen und Erfahrungen verbunden. Zitat zum Geruch: «Vom Bulbus olfactorius über die Stria lateralis kommt es zu einer Verbindung mit der Amygdala, dem lateralen Hypothalamus, anschliessend dem basalen Vorderhirn und dem orbitofrontalen Cortex.» Hä? ... Ein Geruch kann Empfindungen hervorrufen, die wir nicht steuern können. Der Bäckermeister weiss das schon längst, und ich falle jedes Mal glücklich drauf herein.

Drittens haben solche (Geruchs-)Shocks durchaus etwas Positives an sich: Man nimmt endlich mal ANDERE Perspektiven ein. «Neurobics» ist Schlagwort und Denkhaltung zugleich. Die (abgekürzte) These dahinter: Ungewöhnliche sensorische Stimulationen und Nicht-Routinen lassen neue Neuronen im Gehirn wachsen. «Dank Fischgestank mehr Hirn» – auch noch eine schöne Schlagzeile.